ti[n(orum), / proc(urator) Aug(usti) fe]rrariar(um) / [... .....] S A I [.....].

9—13. Cinq inscriptions de Poetovio (V. H. Hoffiller — B. Saria, *Antike Inschriften aus Jugoslavien*, I, Zagreb, 1938, n°s 313—317; AnnÉp, 1936, n°s 53—57. Cf. F. Horovitz, SCIV, 8, 1957, p. 333—338; I. I. Russu, AIIACluj, 18, 1975, p. 56):

— *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae) / pro sal(ute) d(omini) n(ostri) Gallieni P(ii) F(elicis) / Invicti Aug(usti) Fl(avius) Aper v(ir) e(gregius) l(ibens) m(erito).*

— *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae) / pro ⟨sa⟩salute / canaliclari / et actariorum / et codicarior(um) / et librariorum / leg(ionum) V M(acedonicae) et XIII G(eminae) Gallienarum.*

— *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae) / pro salute / tesserarior(um) / et custod(um) ar/mor(um) leg(ionum) V M(acedonicae) / et XIII Gemin(a)e / Gallienarum.*

— *D(eo) S(oli) I(nvicto) M(ithrae) / pro sal(ute) officialium Apri prae/positi leg(ionum) V M(acedonicae) et XIII Gem(inae) / Galli(enarum).*

— ..... / *[leg(ionum) V] M(acedonicae) et XII[I G(eminae)] / [G]allienarum / [Fl]avius Aper v(ir) e(gregius) [pra]epositus.*

14. Inscription de Césarée (Maurétanie) (L. Leschi, CRAI, 1945, p. 144; AnnÉp, 1946, n° 113; R. Syme, JRS, 1962, p. 89; idem, StCl, 3, 1961, p. 131): *T(ito) Fl(avio) T(iti) fil(io) Palatin(a tribu) [Prisco Gallo]nio Frontoni Q(uinto) M[ar]/cio Turboni pr[.....pr]oc(uratori) proleg(ato) provinc[iae] / Mauretan(iae) Caes[ariensis, pro]leg(ato) et praef(ecto) prov(inciae) Dac[iae] / Inferioris, pro[c.....], proc(uratori) XX heredi[tat(um)] / provinciae [Syriae Palaest]inae, proc(uratori) ad cen[sus.....* L'inscription date de l'époque d'Antonin le Pieux.

15. Inscription d'Espagne, sur laquelle l'empereur Gallienus est appelé *Dacicus Maximus* (257 n.è.) (CIL, II, 2200 = ILS, 552); c'est la seule attestation de ce titre dans l'épigraphie latine (pour le problème, voir E. Manni, *L'Impero di Gallieno*, Rome, 1949, p. 20 et n° 2; C. Daicoviciu, StCl, 7, 1965, p. 243—245).

16. Dans l'*Edictum Diocletiani et collegarum de pretiis rerum venalium* (CIL, III, p. 1928), l'empereur Dioclétien est attesté avec le titre *Carpic(us) max(imus)*.

16—17. Dans les diplômes d'Avelino (7 janvier 304; CIL, XVI, 157 = AnnÉp, 1958, n° 190) et de Grosseto (7 janvier 306; M. Bizzari — G. Forni, Athenaeum, N.S., 38, 1960, 1—2, p. 3—25), les empereurs Constance Ier et Galère sont appelés *Carpici maximi V* (pour le problème, voir aussi Gh. Bichir, *Cultura carpică*, Bucarest, 1973, p. 153).

18. Sur un autre épigraphe de Maurétanie, l'empereur Constantin le Grand est attesté, de même, *Carpicus maximus* (CIL, VIII, 8412; voir Gh. Bichir, *op. cit.*, p. 153).

Par malheur, l'ouvrage ne comprend pas une série d'indications utiles, telles que: la nature du monument, les dimensions, les caractéristiques épigraphiques, le lieu (collection, musée) où se trouvent les inscriptions, la reproduction (photo, dessin), au moins des épigraphes dont la lecture est douteuse ou controversée (pour autres observations, voir le compte rendu publié par I. I. Russu, ActaMN, 12, 1975, p. 419—425). Au surplus, la conception même de l'ouvrage — qui présente dans un même recueil des matériaux épigraphiques concernant deux provinces différentes autant du point de vue historique que géographique — est, à notre avis, discutable. À ces réserves près, l'ouvrage est un instrument de travail utile, étant donné que des recueils nationaux d'inscriptions antiques sont en cours de publication autant en Roumanie qu'en Hongrie.

Constantin C. Petolescu

H.W.BÖHME, *Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte.* C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München, (1974). 1. Band 384 S., 69 Abb., 2. Band 148 Tafeln und 19 Fundkarten.

Die Arbeit ist in der von J. Werner herausgegebenen Schriftenreihe „Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte" erschienen und behandelt Probleme der Spätantike, die sich in dem Gebiet zwischen Elbe und Loire, der Nordse-eund Kanalküste und dem Nordrand der mitteleuropäischen Mittelgebirge im 4.—5. Jh. ergeben. Es ist eine kulturelle Kontaktzone, die der Niederrhein in zwei Teile trennt, von denen der westliche noch zum römischen Reich gehört, der östliche aber in der Germania Libera liegt. In diesem Raum verstärkt sich der Druck der Franken und Alemannen und es beginnt die germanische Durchdringung der linksrheinischen Gebiete, in einer Zeit, die von der spätrömischen Kultur zur merowingerzeitlichen Reihengräberzivilisation überleitet. Während im 4. Jh. die Funde noch reichlich vorhanden sind, werden sie im 5. Jh. spärlicher und stellen, wie auch sonst, die Frage nach Kulturabbruch oder Kontinuität zwischen Altertum und frühem Mittelalter.

In diesem weitgespannten Rahmen ist es das Anliegen der Arbeit auf breiter Grundlage aus Hunderten von Grab- und Einzelfunden, die in einem Katalog mit 197 Fundorten und 19 umfangreichen Fundlisten zusammengestellt sind, das Vordringen der Germanen in linksrheinische Gebiete zu verfolgen. In sorgfältigen typologischen Unterscheidungen und chronologischen Bestimmungen werden die Funde bereits beider Materialbehandlung nach Beigaben aus Frauengräbern, Männergräbern und beiden gemeinsamen Gattungen getrennt und in drei Zeitstufen gegliedert. Erörterungen über Tracht, Bewaffnung und soziale und ethnische Struktur fassen die Ergebnisse zusammen und werten abschließend die für das 4.—5. Jh. einschlägigen Funde archäologisch und historisch aus.

Zur Ausstattung der Frauengräber gehören kennzeichnende Fibeln, wie Armbrust-, Stützarm-, Kerbschnitt-, Tutulus- und Schalenfibeln. Bei jeder Gruppe werden nach Fundorten benannte Typen, ihre Anzahl und abschließend die Kombinationen der verschiedenen Formen herausgearbeitet. Weitere Beigaben sind Haarnadeln und -pfeile, Perlketten, Anhänger und verschiedenartiges Gebrauchs- und Toilettengerät. Die Beigabe von Fibeln und Wirteln wird als spezifisch germanische Sitte gedeutet. Ohr- und Armringe werden sehr selten getragen.

In Männergräbern sind die wichtigsten Fibeln Zwiebelknopf- und Bügelknopffibeln. Einen breiten Raum, beinahe ein Viertel der Arbeit, nehmen die charakteristischen kerbschnitt- und punzverzierten Gürtelgarnituren und -schnallen ein, ein Abschnitt, der eine erschöpfende Darstellung dieses kennzeichnenden Bestandteiles der spätrömischen Männertracht bietet. Als Grundtypen werden fünfteilige (Typ A) und dreiteilige (Typ B) Gürtelgarnituren unterschieden. Sie wurden in verlorener Form gegossen und da keine identischen Exemplare gefunden wurden, ist es schwierig sie stilistisch aufzugliedern. Es werden drei Zeitstufen aufgestellt (350—400, 380—420 und 400—450) und in der Hauptsache fallen die Gürtelgarnituren in das letzte Drittel des 4. Jhs. Wie auch sonst beweist der Verfasser ein ausgeprägtes typologisches Empfinden, das vielleicht manchmal überfordert wird, da

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

die kurze Verwendungsdauer und die Vielfalt der Formen auch bei den sorgfältigsten Unterscheidungen die Genauigkeit der Zeitbestimmungen beeinträchtigt. Ein weiteres Merkmal der Männergräber sind Waffen und schließlich verschiedenes Gebrauchsgerät (Rasiermesser, Feuerstahle, Taschenbügel, Eberzier).

Frauen- und Männergräbern gemeinsam sind Hals- und Fingerringe, Kämme, Messer, Gefäße und Münzen. Scheren liegen häufig zu den Füßen und sind Anzeichen einer sozialen Oberschicht, ebenso Löffel, die nur links des Rheines auftreten und weiteres Holzeimer, die für diese Zeit als Hinweis für germanisches Ethnikum gewertet werden.

In einer knappen Übersicht werden nach Fundgattungen und wichtigen Grabinventaren die Merkmale und der Inhalt der drei Zeitstufen zusammengefaßt, die der Verfasser unterscheidet. Von denen der Kerbschnittarbeiten ist nur die Dauer der ersten Stufe verschieden, die um zwanzig Jahre früher beginnt. Abschließende Beobachtungen über die germanische Frauen- und Männertracht werden aus den Kombinationen der verschiedenen Fibeltypen, der Gürtelbestandteile und aus den Waffenbeigaben abgeleitet. Waffengräber wurden in 80 Fundorten mit 129 geschlossenen Grabinventaren ermittelt, wobei die häufigsten Waffen Lanze, Axt und Schild sind. Pfeilspitzen und dolchartige Messer bilden für sich gesondert noch keine Kennzeichen für Waffengräber. Die Grabsitte der Waffenbeigaben beginnt im späten 4. Jh. und scheint links des Rheines von neuangekommenen Germanen ausgebildet worden zu sein, die im spätrömischen Reich als Krieger eine besondere soziale Stellung einnahmen. In rechtsrheinischen Gebieten wurden nur 14. v.H. der Waffengräber nachgewiesen.

Besonders wichtig ist der Versuch in Nordgallien nach dem Grabinventar germanische und romanische Gräber zu trennen. Zu den spezifisch germanischen Beigaben werden Frauenfibeln, Haarpfeile, Waffen und weiteres Holzeimer, Scheren und Wirtel gerechnet. Auf die Gesamtzahl der Frauen- und Männergräber und die Belegungsdauer bezogen, erschließen diese Fundgattungen im spätrömischen Grabermaterial Belgiens und Nordfrankreichs den germanischen Anteil, der in den einzelnen Friedhöfen wechselt und bei den ausgewählten Beispielen im Durchschnitt etwa ein Drittel der Gräberzahl ausmacht. Es sind reiche Gräber, die einer sozialen und wirtschaftlichen Oberschicht angehören und an eingehend untersuchten Beispielen aus städtischen, ländlichen und militärischen Siedlungen wird aus dem Gräberplan und den Beigaben die Bevölkerungsstruktur erschlossen.

Die als germanisch angesprochenen Grabfunde können keinen eindeutigen Aufschluß über die vielerörterte Rechtsstellung der Bestatteten geben. Der Verfasser wendet sich gegen eine ausschließliche und einseitige Beurteilung, doch weist er sie in der Hauptsache mit einleuchtenden Gründen Foederaten zu.

Die Ausstattung des Werkes ist drucktechnisch ausgezeichnet. Bemerkenswert ist die Wiedergabe der Gegenstände auf den Abbildungen auf einem gerasterten dunkleren Grund. Vielleicht ist der Versuch noch ungewohnt und deswegen scheint es, als ob Strichzeichnungen auf weißem Hintergrund einprägsamer und anschaulicher wären.

Die gehaltvolle Arbeit ist eine bemerkenswerte Leistung und beeindruckt durch die klare und umfassende Aufarbeitung eines weitverstreuten Fundstoffes. An sich bestehen wenige unmittelbare Beziehungen zum Donauraum und nach Osten, wo z.B. Tutulus-, Stützarm- und Schalenfibeln überhaupt fehlen. Trotzdem bietet das Buch eine Fülle von Anregungen, die sich dem Leser als Vergleich oder methodische Möglichkeiten anbieten und von denen einige, gleichsam als Nutzanwendung für die heimische Frühgeschichte, hier erwähnt werden sollen.

An der unteren Donau bestünde die Möglichkeit der gleichen Fragestellung, da auch hier der Strom das Gebiet zwischen Karpaten, Schwarzem Meer und dem Balkangebirge in eine Terra libera und eine dem römischen Reich eingegliederte Hälfte trennt. Der Fundstoff ist aber noch zu spärlich und nicht genügend aufgearbeitet, um ähnliche Wechselwirkungen wie rechts und links des Rheines zu verfolgen.

Im Vergleich zu der Fibel mit umgeschlagenem Fuß wurde bisher den einfachen Armbrustfibeln (S. 7—8) als zeitbestimmende spät- und nachrömische Form eine geringere Beachtung geschenkt, obwohl sie bis in die erste Hälfte des 6. Jhs. andauert (z.B. in Moreşti). Das Gleiche gilt von den Bügelknopffibeln (S. 52—53) gegenüber den im Donauraum häufigen Zwiebelknopffibeln.

Die Haarnadeln mit polyedrischem Kopf (S. 36) können auch für entsprechende Nadeln aus einem Grab in Napoca und in Bratei herangezogen werden.

An Haarnadeln vom Typus Vermand (S. 36) hängen rautenförmige Klapperbleche, die in das 4. Jh. gehören und auch für das Gräberfeld von Soporu de Câmpie wichtig sind, wo sie an einem sphärischen Anhänger befestigt sind. Zu dem aus spätrömischem donauländischem Fundzusammenhang und aus der Sîntana de Mureş—Tschernjachow-Kultur bekannten 11 Belegen kommen nun aus einer weit entfernten Landschaft zwei weitere Vorkommen hinzu (Taf. 85; 2, 87; 18), die wieder wahrscheinlich machen, daß das Gräberfeld nicht bereits im ausgehenden 3. Jh. endet, sondern bis in das 4. Jh. fortdauert.

Die spärlichen Kerbschnittgarnituren aus Rumänien, die ausschließlich zum B-Typ gehören (Fundliste 11, Nr. 65, 66, 68) können nun typologisch in größere Zusammenhänge eingeordnet werden. Der Fundort der Schnalle aus Gherla (Nr. 65) ist übrigens das in der Nähe davon gelegene Sic (vgl. M. Macrea, Revista istorică română, 16, 1946, 91). Von derartigen Gürteln schreibt Böhme, sie „können durchaus von germanischen Soldaten im römischen Militärdienst getragen worden und später mit in ihre Heimat genommen worden sein" (S. 194), was in übertragenem Sinne in Verbindung mit dem Exemplar aus Sic auch für einen Romanen aus der Provinz Dazien gelten könnte. Bei den B-Garnituren mit Tierverzierung an den Kanten der Gürtelplatten wird darauf hingewiesen, daß sie auf die Provinzen an der mittleren und unteren Donau beschränkt und typisch für östliche Werkstätten sind (S. 93).

Kleine Feuersteine lassen auf Feuerstahle schließen (S. 116), selbst wenn solche nicht gefunden wurden. Dieses ist auch im Gräberfeld des 6. Jhs. aus Moreşti der Fall (D. Popescu, Dacia, 18, 1974, 209).

Bei der Form E der Knochenkämme mit seitlichen Tierköpfen an der Griffplatte, die ausschließlich auf linksrheinischem Gebiet auftreten, wird eine donauländische Variante mit fast gerade abschließenden Zahnplattenreihen unterschieden (S. 125, darunter auch Garvăn-Dinogetia). Bemerkenswert sind auch die frühen Nachweise für zweireihige Kämme (ebenda).

Besonders wichtig ist die Feststellung, daß die „Beigabenlosigkeit der Gräber... sich im nördlichen Gallien allgemein im 5. Jahrhundert — später wohl als in anderen Gebieten — in Stadt und Land durchgesetzt hatte" (S. 188, ebenso 85, 191). Bekanntlich wurden in den am Rande des antiken Napoca in der „Strada Plugarilor" gelegenen Gräbern keine Beigaben gefunden. Die Gräber sind ausschließlich ost-westlich angelegt und die Sarkophage aus Mauer- oder nur aus Dachziegeln oder aus wiederverwendeten Grabdenkmälern und Werkstücken hergerichtet. Wegen des Fehlens von datierenden Beigaben in den allerdings weitgehend ausgeraubten Gräbern wurde ihre späte Datierung zu Unrecht angezweifelt und die Meinung vertreten, daß sie noch in der Zeit der Provinz, also vor 275, angelegt worden seien. Gerade die möglicherweise bestehende Beigabenlosigkeit, ebenso wie ein trapezförmiger, aus einem Stück gearbeiteter Steinsarkophag könnten als Hinweis dienen, daß die Gräber sogar noch jünger sein könnten, als angenommen wurde.

Die Methode nach der germanische Gräber von den romanischen unterschieden werden, könnte, unter Umständen, auch für die allerdings späteren Reihengräber des 6.—7. Jhs. in Siebenbürgen übernommen werden. Im 4. Jh. bilden die spätrömischen Friedhöfe (Alba Iulia, Bratei, Napoca) eine von den gleichzeitigen Gräberfeldern der Sîntana de Mureş—

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Tschernjachow-Kultur klar gesonderte Gruppe. Im 5. Jh. ist der Fundbestand noch zu spärlich und es bestehen auch chronologische Schwierigkeiten um die Fortdauer der spätrömischen Gruppe genauer zu verfolgen, doch ist diese Lage auch sonst in Europa anzutreffen. Bei Böhme bleibt die Frage nach der Nahtstelle zwischen den Gräbern des 5. Jhs. und der darauffolgenden merowingischen Reihengräberkultur ausgespart oder wurde nicht behandelt, da sie bereits außerhalb des Fragengebietes seiner Arbeit lag. Im 6. Jh. besteht z.B. im Rheinland die Schwierigkeit von den germanischen die romanischen Gräber zu trennen, die doch noch vorhanden sein müssen. In Siebenbürgen sind im 6. Jh. gleichfalls zwei Bevölkerungsgruppen vorauszusetzen und wendet man die in Nordwesteuropa für das 4.—5. Jh. festgelegten Kriterien an, so könnte hier in der gleichen Weise versucht werden, in den Reihengräben Germanen von Romanen zu trennen.

Jedenfalls zeigen diese Beispiele, daß die Beschäftigung mit Fragen der germanischen Frühgeschichte, wie in der fleißigen und methodisch zuverlässigen Arbeit von H. W. Böhme, auch neue Gesichtspunkte und Erkenntnisse für das Kontinuitätsproblem ermöglicht.

K. Horedt

SUZANA DOLINESCU-FERCHE, *Aşezări din secolele III şi VI e.n. în sud-vestul Munteniei. Cercetările de la Dulceanca* (Agglomérations du IIIe et du VIe siècle dans le sud-ouest de la Valachie. Les fouilles de Dulceanca), Bucureşti, Editura Academiei Republicii Socialiste România, 1974, 157 p. + 128 figures dans le texte

Le livre de Suzana Dolinescu-Ferche marque une nouvelle étape de la recherche et de la valorisation historique des fouilles destinées à mettre au jour les réalités des territoires compris entre les Carpates et le Danube datées de la première partie de la période des migrations, c'est-à-dire jusqu'au VIIe siècle de n.è. Il s'agit d'une monographie, car l'ouvrage publie, d'une part, les documents exhaustifs de dix années de fouilles archéologiques à Dulceanca et il traite, d'autre part, les informations sur une période déterminée, fournies par l'archéologie et les disciplines connexes en ce qui concerne une zone vaste : l'une des sous-divisions géomorphologiques de la Plaine valaque, à savoir la portion arrosée par la Vedea et le Teleorman, connue sous le nom de Plaine Burdea.

Dans la littérature roumaine spécialisée de nos jours, ce livre mérite une place à part en tant que présentation simultanée de deux agglomérations superposées à trois siècles de distance. L'auteur réussit à en dégager les traits communs, tout en mettant bien en lumière leur diversité naturelle, vu le laps de temps qui les sépare et l'évolution normale des communautés d'un territoire donné. Ainsi envisagée, la méthode descriptive bénéficie des complétements et des interprétations suggérés par la vision évolutive du document archéologique.

Deux brefs chapitres donnent l'aperçu du stade actuel des recherches archéologiques portant sur l'intervalle des IIIe—VIIe siècles de n.è. en Valachie et des conditions géographiques particulières de la Plaine Burdea. Du fait de la proximité du *limes* romain de l'Olt et du *limes* danubien, qui fonctionna jusqu'au début du VIIe siècle, compte tenu, d'autre part, qu'une portion de celle-ci s'est trouvée englobée à un certain moment dans les terres du *limes Transalutanus* et plus tard des zones nord-danubiennes contrôlées — ne fût-ce que temporairement — par l'Empire byzantin, la Plaine Burdea offrait de toute évidence des conditions particulièrement propices au développement de certains aspects typiques de l'ethnogenèse roumaine, susceptibles d'être reconstitués. Toutefois, quelques observations s'imposent quand il s'agit de préciser les limites géographiques de la zone concernée (avec les cartes des fig. 1 et 2). Fixer ces limites à l'est et à l'ouest sur la ligne des cours d'eau importants et non en bordure des bassins hydrologiques — dans le cas présent, la ligne de faîte entre la Vedea et l'Olt d'un côte, le Teleorman et l'Argeş de l'autre côté — nous semble discutable. Ni la limite septentrionale de la zone, fixée au pied des collines piémontaises ne saurait être admise sans réserve. Mais nous reviendrons là-dessus.

Pour compléter la partie introductive du volume, on aurait souhaité un historique des recherches de Dulceanca, avec des remarques sur la manière dont se sont développées les fouilles et sur la stratigraphie du site — question traitée seulement au chapitre V (p. 99—102, fig. 108).

Les chapitres III et IV sont consacrés à la présentation chronologique et exhaustive des deux agglomérations de Dulceanca. Il convient de souligner la méthode rigoureuse adoptée par Suzana Dolinescu-Ferche, qui fait de cet ouvrage l'un des plus réussis de la littérature archéologique roumaine récente. En effet, seule l'édition de chaque ensemble, de chaque habitation, de chaque aménagement domestique découverts et explorés, avec tous les témoignages archéologiques qu'ils ont livrés, est à même de lancer dans le circuit scientifique des documents valables. C'est dire que, pour notre part, nous estimons comme absolument nécessaire le conditionnement des interprétations historiques données aux documents archéologiques par l'édition, sous cette forme, des résultats concrets des fouilles. Or, de ce point de vue-là, le présent ouvrage est un véritable modèle.

Au chapitre III sont présentées les dix habitations de type hutte, de l'agglomération dace du IIIe siècle, ainsi que trois autres objectifs archéologiques liés à cette agglomération (un foyer à ciel ouvert, une fosse et une tombe à inhumation, isolée). L'auteur distingue deux phases chronologiques différentes, qu'elle délimite à partir des traits caractéristiques des vestiges récoltés dans les fosses des huttes. Le chapitre s'achève sur une analyse succincte de la céramique trouvée dans l'agglomération, dont les traits spécifiques justifient l'attribution des deux phases chronologiques à une seule et même population.

Le chapitre suivant traite de l'agglomération du VIe siècle, comportant huit habitations en surface de la terre, précisées en toute certitude, trois huttes, un four à ciel ouvert et les traces de trois autres bâtisses qui paraissent avoir eu un caractère domestique. Une fois de plus, nous sommes mis en présence des traits définissant la céramique propre à cette agglomération, traits dégagés à la suite d'une étude systématique du matériel respectif. Retenons à cet égard le fait que la poterie exécutée au tour a été trouvée dans des proportions à peu près égales avec celle modélée à la main. Très importante aussi nous semble la remarque de l'auteur, qui note (p. 91) que la céramique de l'agglomération du VIe siècle de Dulceanca ne comporte aucun tesson dont la pâte ait été composée avec des fragments de poterie pilés.

Du chapitre V, dont la seconde partie est consacrée à quelques considérations d'ordre général au sujet des traits caractéristiques présentés par les agglomérations de Dulceanca, ce qu'il faut retenir en premier lieu c'est la mise en lumière de la diversité structurale des agglomérations respectives. Cette diversité est attestée, entre autres, par la présence de deux types d'habitation dans l'agglomération du VIe siècle et par plusieurs types de fours dans celle du IIIe siècle. Si le stade actuel de la recherche ne permet pas encore de déterminer nettement la cause de ces différences marquées

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro